



| Der Weihnachtsfunken

Weihnachten, das ist ein fester Bestandteil jedes Kalenders. Ist der Kalender bebildert, gehen die Motive darauf ein, enthält er nur Platz für die Tagesplanung, so sind die Weihnachtstage wenigstens besonders gekennzeichnet. Zum 24. Dezember hin werden die Lieder im Radio und die Sendungen im Fernsehen auf das nahende Fest abgestimmt. Die Dienstpläne werden besonders sorgfältig abgesprochen. Auch unsere eigene Planung ist in diesen Tagen eine andere, als im Rest des Jahres. Die Veranstaltungen, zu denen wir gehen, haben immer wieder weihnachtliche Motive. Dem Thema Weihnachten entgehen wir nicht. Jeder von uns bereitet sich auf Weihnachten vor oder stellt sich darauf ein, in seiner eigenen Weise.

Damals in Bethlehem gab es sicher auch solche alles beherrschende Themen: die Römische Herrschaft über das Land, die Ernte, die Steuer. Das Warten auf den Messias pflegten die Menschen unterschiedlich ausgeprägt, denn jeder war mit seinem aktuellen Programm voll- auf beschäftigt, Tag und Nacht: **Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Herde.** (Lukas 2,8)

So traf sie wahrscheinlich ganz unvorbereitet diese Weihnachtsbotschaft. Damit hatten sie nicht gerechnet. Er war nun wirklich da, der Messias, und wurde ausgerechnet ihnen verkündet – und das auf diese spektakuläre Weise: Es war Nacht, die Hirten waren sicher auf die Geräusche der Nacht eingestellt, sie spitzten ihre Ohren, um ein schleichendes Raubtier oder die Unruhe ihrer Schafe wahrzunehmen. Sie schauten in die Nacht, mit weiten Pupillen, und prüften, ob sich da etwas regt. Da nahmen sie etwas Unglaubliches wahr: **Und der Engel des Herrn trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen ...** (Lukas-evangelium 2,9-10)

Es leuchtet um sie herum, in dieser dunklen Nacht, dass ihnen ihre Augen wohl brannten, und eine Stimme sprach zu ihnen in der Sprache der Menschen. Welch eine unglaubliche Situation! Für uns kommt die Botschaft Gottes manchmal auch so überraschend, eventuell aber mit umgekehrten Vorzeichen. Das gilt für diejenigen, die in dieser Zeit gestresst von Aufgabe zu Aufgabe hetzen, um alles bis Weihnachten abgearbeitet

| Editorial

Liebe Mitschwestern, wie gut, dass Sie während der Festtage Zeit haben für diesen umfangreichen Schwesternbrief, der nicht nur den Eifer der Schreibwerkstatt-Teilnehmerinnen widerspiegelt. Über die vielfältigen Fortbildungen, die uns der Verein der „Freunde und Förderer der Johanniter-Schwesterschaft e.V.“ durch sein Engagement ermöglicht hat, und zahlreiche andere Aktivitäten lohnt es sich, so ausführlich zu berichten.

Für alle Fortbildungen erhalten Sie eine Bescheinigung mit Punkten zur beruflichen Registrierung. Lassen Sie sich registrieren! Wir bezahlen die Erstregistrierung und 50% der Folgekosten. Hinweisen möchte ich auf unsere Regionalschwestern-Liste, es gab Veränderungen, und etwas in eigener Sache: leider haben wir 2006 alle 25-jährigen Patentjubiläen unterschlagen. Deshalb ehren wir in dieser Ausgabe auch die Schwestern, die bereits 1981 zur Johanniterschwestern ernannt wurden. Ihnen allen wünsche ich gesegnete Weihnachten und ein gesundes 2008.

Ihre *Andrea Treumer*



zu haben. Es gilt aber auch für diejenigen, die die Adventszeit bewusst zur Vorbereitung nutzen. Wir haben eine Vorstellung von Inhalt und Ablauf der Festtage und bereiten diese entsprechend vor. Und genau in diese Situation fällt Weihnachten. Möglicherweise wird es dann an einer Stelle des Festes plötzlich ganz still oder ganz dunkel und

wir nehmen ihn wahr, den Weihnachtsfunken: Wir fühlen und verstehen auf einmal eine ganz ungeheuerliche Botschaft: Der große Gott macht sich ganz klein, um zu uns zu kommen, weil wir ihn nur so annehmen können.

Um dieses Paradoxon zu begreifen, wählt er seine eigene Form. Auf dem Weihnachtsmarkt würde uns ein Engel mehr gar nicht auffallen. Eine kleine Geste der Rücksichtnahme auf der überfüllten Rolltreppe aber schon. Da kommen wir vielleicht ins Grübeln. Das könnte so ein Weihnachtsfunke sein ...

Haben Sie keine Angst, dass Sie es nicht mitbekommen, weil Sie zu sehr mit anderem beschäftigt sind. Er findet seinen Weg. Erwarten Sie aber nicht, dass der Weihnachtsfunke unbedingt

am Heiligen Abend um 16.00 Uhr überspringt. Er wählt den Moment.

Die unerwartete Andersartigkeit Gottes ist es gerade, die uns die Augen öffnet für die radikale Botschaft seiner Liebe. Er kommt in unsere Welt, auch wenn sie weitgehend mit sich selbst beschäftigt ist. Er kommt ganz anders, als wir das erwarten, und will uns erlösen, nur weil er uns liebt. So gilt für die Hirten, wie für uns: **Denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids.** (Lukas-evangelium 2,11)

So wünsche ich Ihnen, dass der Weihnachtsfunke mit Gottes ganz persönlicher Botschaft Sie trifft, wo immer Sie auch gerade sind.

Ihre

Marianne Reysen

Johanniter-Familie aktuell

- **Auch 2008 Glaubensseminare:** Die Reaktion auf die neuen Seminare war gut. Deshalb führt der Johanniterorden auch im kommenden Jahr zwei Glaubensseminare durch: 4.–6. April: „Muss man die Bibel wörtlich verstehen?“ und 10.–12. Oktober: „Wie gelange ich zu Gott? Gibt es wirklich mehrere Wege?“. Information und Anmeldung: gross@johanniterorden.de
- **Johanniter-Stiftung fördert Jugend:** Gleich drei Unterstützungsanträgen hat das Kuratorium der Johanniter-Stiftung in seiner letzten Sitzung zugestimmt: Die Arbeit der Johanniter im Jugendtreff INSEL (Berlin) und das Jugendzeltlager 2008 in Polen sowie die Arbeit des Fördervereins der Evangelischen Schule in Anklam wurden durch Ertragsausschüttungen unterstützt. Informationen zur Stiftung und zu Anträgen an die Stiftung: Tel. (030) 230 99 70-259.
- **Stationäre Einrichtungen:** Anfang Oktober wurde das neue Johanniter-Haus in Herrsching/Ammersee, und damit die erste Altenpflegeeinrichtung in Südbayern, eingeweiht und eröffnet. Das Fachzentrum für gestörtes Essverhalten, die Johanniter-Klinik am Korso in Bad Oeynhausen, feierte das zehnjährige Jubiläum seiner Jugendstation. Den 150. Geburtstag konnte das Johanniterhaus Mansfeld/Sachsen-Anhalt am 27.10.2007 feiern.
- **Schwedischer Johanniterorden zu Besuch:** Der Konvent des Schwedischen Johanniterordens, unter der Leitung seines Kommandators Prof. Dr. Thomas Ihre und seines Ordenskanzlers Otto Frhr. v. Schwerin, besuchte vom 4.–7. Oktober 2007 das Johanniter-Ordenszentrum sowie weitere Johanniter-Gliederungen in Berlin und Brandenburg. Besonders interessiert waren die schwedischen Johanniter an der vielseitigen und professionellen ambulanten und stationären Arbeit der Johanniter in Deutschland. | JO

Bekennen Sie Farbe ... mit der JohanniterCard!

Und das gute Gefühl gibt es dazu: Die Vorzüge einer Kreditkarte liegen auf der Hand. Doch das moderne Zahlungsmittel der Johanniter bietet zusätzlich einen ganz besonderen Service: 10,- Euro der Kreditkarten-Jahresgebühr kommen direkt der Arbeit der Johanniter zugute. Die VISA-Kreditkarte im neuen „Johanniter-Design“, welche in Deutschland gemeinsam mit der SEB-Bank vertrieben wird, soll durch möglichst viele Mitglieder der Johanniter-Familie und die Förderer und Spender der JUH genutzt werden. So freuen sich die Johanniter, wenn auch viele Mitglieder der Schwesternschaft künftig die neue Karte nutzen und dabei die Arbeit der Schwesternschaft unterstützen! Es ist nicht erforderlich, ein neues Konto zu eröffnen. Sie können mit Ihrer bestehenden Bankverbindung die JohanniterCard nutzen. Mehr Informationen und Bestellung: www.johannitercard.de | JO



Gutes Gefühl! Die Johanniter-Kreditkarte.

DIE JOHANNITER
Aus Liebe zum Leben

SEB

DIE JOHANNITER
Aus Liebe zum Leben

Impressum

Herausgeberin: Johanniter-Schwernerschaft e.V.

Finckensteinallee 111, 12205 Berlin

Kontakt: Telefon (030) 13 89 40-12, Fax (030) 13 89 40-14

E-Mail schwernerschaft@johanniterorden.de

Redaktion: Andrea Trenner (V.i.S.d.P.), Stefan A. Beck, Siiri Rosenberg

Herstellung: Druck- u. Verlagsges. R. Otto mbH, Berlin

Spendenkonto: Nr. 307 040 600, BLZ 100 700 24, Deutsche Bank AG, Berlin

| Elisabeth von Thüringen

„Ich habe euch immer gesagt, dass wir die Menschen fröhlich machen müssen.“

Wer war diese Frau, um deren Leben sich so viele Legenden ranken – Heilige, Minnekönigin, Rebellin?

Viele kennen sie als die Königstochter aus Ungarn und spätere Regentin auf der Wartburg in Eisenach. Schon zu Lebzeiten wurde die einflussreiche Landgräfin als christliche Wohltäterin und Fürsprecherin der Armen und Kranken zur Legende.

Überlieferungen wie die Legende von „Brot und Rosen“ oder „Christus im Kranken“ erzählen von ihrer selbstlosen Fürsorge – von einer Frau, die Armen Brot reichte, Kranke behandelte und für Notleidende da war. Sie verstarb früh und man sprach sie bereits wenige Jahre nach ihrem Tod heilig.

Elisabeth von Thüringen wurde 1207 als Tochter des ungarischen Königs Andreas II. und seiner Frau Gertrud von Andechs (eine Schwester der heiligen Hedwig) geboren. Bereits im Alter von vier Jahren wurde die kleine Elisabeth nach Thüringen gebracht und mit Hermann verlobt, Sohn des Landgrafen Hermann I. Die zukünftige Schwiegermutter übernahm die Erziehung der jungen, ungestümen Elisabeth. Sie wurde von der Familie mehr als skeptisch betrachtet.

Da die ungarische Königstochter mit vielen einflussreichen Adelshäusern und dem Kaiser verwandt war, stellte sie für das Thüringer Landgrafenhaus eine interessante Partie dar. Historische Quellen vermuten, dass dieser Heirat machtpolitische Erwägungen zugrunde gelegen haben dürften. Sie berichten auch, dass sich Ludwig IV nach dem Tod seines Bruders Hermann in Elisabeth verliebte und sich 1221 mit der damals 14-jährigen Elisabeth vermählte. Diese Ehe soll sehr glücklich gewesen sein. Aus ihr gingen drei Kinder hervor: Landgraf Hermann II (*1222); Sophie, später Herzogin von Brabant (*1224); Gertrud, später Priorin des Prämonstratenserinnenstifts Altenberg (*1227).

Die ersten Franziskaner in Eisenach und die Ideale des Franz von Assisi beeinflussten Elisabeth stark. Sie kümmerte sich um Bedürftige und besuchte Armenviertel. Trotz der Unterstützung, die Elisabeth von ihrem Mann erhielt, wurde dies

von der Familie außerordentlich skeptisch betrachtet. Ausführlich berichten die Legenden, wie sie unerschütterte den Verleumdungen und Vorwürfen ihrer Umgebung standhielt.

Beim Reichstag in Cremona (1226) legte Ludwig IV zusammen mit dem Kaiser das Kreuzzugsgelübde ab. Im gleichen Jahr gelobte Elisabeth im Beisein ihres Mannes dem um 1224 an den Thüringer Hof gekommenen Priester Konrad von Marburg, einem berühmten und berüchtigten Ketzerprediger, Gehorsam und im Falle des Todes von Ludwig immerwährende Keuschheit sowie unbedingten, durch nichts mehr eingeschränkten Gehorsam gegenüber Konrad, ihrem Beichtvater.

Elisabeth verwaltete während der Abwesenheit ihres Ehemannes die Landgrafschaft. Da eine Hungersnot herrschte, verteilte sie die Vorräte der Burg an die leidende Bevölkerung und gründete ein Hospital am Fuß der Wartburg. Sie verbrauchte hohe Summen des landgräflichen Vermögens. Das brachte ihr den Unmut der höfischen Gesellschaft ein. Sie verstanden Elisabeth und ihr Handeln nicht. Elisabeth geriet zusehends unter den Einfluss ihres ehrgeizigen, scheinheiligen und machtgierigen Beichtvaters Konrad von Marburg. Er machte Elisabeth in der Folgezeit rigorose Vorschriften. Diese waren teils sehr schwer zu erfüllen und nur selten mit der Lebensweise und den Pflichten einer Landgräfin zu vereinbaren. Konrad verpflichtete sie z.B. dazu, an der landgräflichen Tafel (auch wenn hohe Würdenträger teilnahmen) keine Speisen oder Getränke zu sich zu nehmen, wenn diese unrechtmäßig erworben wurden. Nach dem Tod Ludwigs IV, er verstarb 1227 während eines Kreuzzugs, wurden die Landgräfin und ihre Kinder von der Familie ihres Mannes von der Wartburg vertrieben. In einer Quelle heißt es, sie ging, des Schutzes ihres Mannes beraubt, freiwillig, um ein Leben in Anlehnung an die Ideale des Franz von Assisi zu führen. Die angebotene Hilfe ihrer Familie mütterlicherseits, die von ihrem Schicksal erfuhr, lehnte sie ab.

1228 folgte Elisabeth ihrem Beichtvater, dem strengen und asketischen Priester, nach Marburg. Hier gründete sie ein Hospital, in dem sie als Schwester, den Niedrigsten gleich, die Pflege der Kranken selber übernahm.

Konrad von Marburg, von Papst Gregor IX. mit dem Schutz Elisabeths betraut, erschwerte Elisabeth bewusst das Leben mit schweren Bußübungen. Sie sollte eine vollkommene Heilige werden.

Elisabeth bewältigte ihre Aufgaben nach drei Grundsätzen: „Selbst arbeiten, trösten, mit Heiterkeit wirken“. Man müsse die „Menschen froh machen“, soll sie gesagt haben. Sie verzehrte sich im Dienst an den Kranken und Armen und starb 1231 nach Jahren entbehrungsreichen Lebens im Alter von erst 24 Jahren.

Die Heilige Elisabeth und ihr Beichtvater Konrad von Marburg, Bild von Peter Johann Theodor Janssen, 1903, Alte Universität Marburg





Bereits am 27. Mai 1235 wurde Elisabeth feierlich in Perugia im Beisein ihres Schwagers Konrad von Thüringen heiliggesprochen.

Elisabeth von Thüringen ist sicherlich eine der faszinierendsten Heiligen des Mittelalters. Ihr Geburtstag jährt sich in diesem Jahr zum 800. Mal. Im Gegensatz zu den meisten weiblichen Heiligen des Mittelalters war sie keine Klosterfrau, sondern verheiratet und

hatte Kinder. Unbekümmert um die gesellschaftlichen Konventionen ihrer Zeit folgte sie ihrer eigenen Berufung. Sie wagte es, sich von Standes- und politischen Zwängen zu befreien und nach den eigenen Überzeugungen zu leben. Sie kehrte einem glanzvollen Hofleben den Rücken, forderte soziale Gerechtigkeit und sorgte für Arme und Kranke.

Das Leben der Elisabeth von Thüringen trifft sicherlich nicht immer auf uneingeschränkte Zustimmung. Aber auch wenn man ihr nicht in allen Dingen folgen kann und vieles fremd und unerklärlich bleibt, sie war eine facettenreiche, politische, fromme junge Frau, die ihre auch heute noch aktu-

elle Frage an uns stellt: Was tut Ihr für die, die im Abseits stehen – alte Menschen, Kranke, Pflegebedürftige, Sterbende? Seht ihr Christus in ihren Gesichtern?

„Amen, ich sage euch: Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“ (Mt 25,40)

Nach diesem Wort Jesu aus dem großen Gleichnis vom Weltgericht hat die Heilige Elisabeth von Thüringen ihr Leben geführt. Sie, die Königstochter, Reichsfürstin, liebende Ehefrau und Mutter gilt noch heute als Patronin von Hessen und Thüringen, des Deutschen Ordens der Caritasvereinigungen, der Witwen und Waisen sowie der Bettler, Kranken, der Notleidenden und unschuldig Verfolgten.

Bald nach ihrem Tod erschienen einige Heiligenbiographien. Unter anderem Aufzeichnungen von Augenzeugen. Sie sind zu Teilen sicher entsprechend gefärbt, gelten jedoch an vielen Stellen als authentisch, da ihr Entstehungszeitraum bald nach Elisabeths Tod zu sehen ist. Dazu gehören die „summa vitae“ ihres Beichtvaters Konrad von Marburg und das „Büchlein der vier Dienerinnen“, nach dem lateinischen Ursprungstitel meist „libellus“ genannt. Sie und einige spätere Quellen sind die Grundlage unseres heutigen Wissens um Elisabeth von Thüringen.

| Monika Eilhardt

| Reform des Spenden- und Gemeinnützigkeitsrechts

4 | Nach dem Deutschen Bundestag hat auch der Bundesrat am 21. September 2007 dem Gesetz zur weiteren Stärkung des bürgerschaftlichen Engagements zugestimmt. Die wichtigsten Änderungen des rückwirkend zum 1. Januar 2007 in Kraft getretenen Gesetzes haben wir für Sie zusammengestellt. Info unter: www.bundesfinanzministerium.de

Erhöhung der Übungsleiterpauschale auf 2.100,- Euro

Die Übungsleiterpauschale nach § 3 Nr. 26 EStG (Einkommensteuergesetz) wurde mit Wirkung ab 1. Januar 2007 von 1.848,- Euro auf 2.100,- Euro erhöht.

Nach § 3 Nr. 26 EStG sind nebenberufliche Einnahmen unter anderem von Übungsleitern, Ausbildern, Erziehern und Betreuern sowie für die Pflege alter, kranker und behinderter Menschen steuerfrei. Voraussetzungen für die Steuerfreiheit sind, dass die Tätigkeit nebenberuflich ausgeübt wird, dass die Tätigkeit der Förderung gemeinnütziger, mildtätiger oder kirchlicher Zwecke dient, und dass die Tätigkeit im Auftrag einer steuerbefreiten inländischen Körperschaft ausgeübt wird.

Einführung einer steuerfreien Ehrenamtszuschale von 500,- Euro

Da die Übungsleiterpauschale nach § 3 Nr. 26 EStG nur einen relativ kleinen

Kreis nebenberuflich ausgeübter Tätigkeiten begünstigt, wurde rückwirkend zum 1. Januar 2007 ein allgemeiner Steuerfreibetrag (§ 3 Nr. 26a EStG) für Einnahmen aus nebenberuflicher Tätigkeit im gemeinnützigen, mildtätigen oder kirchlichen Bereich bis zur Höhe von insgesamt 500,- Euro pro Kalenderjahr eingeführt. Auf Grund des Freibetrages ist es auch in Zukunft nicht mehr erforderlich, dass Personen, die in steuerbefreiten Körperschaften – zum Beispiel als Vereinsvorstand – tätig sind und eine Aufwandsentschädigung (zum Beispiel für Porto, Telefon und Fahrtkosten) bis zur Höhe von 500,- Euro erhalten, ihre Aufwendungen durch Einzelbelege nachweisen müssen.

Die Ehrenamtszuschale beträgt auch dann nur höchstens 500,- Euro, wenn eine Person bei mehreren steuerbefreiten Vereinen eine begünstigte Tätigkeit ausübt und hierfür pauschale Aufwandsersatzungen erhält. Die neue Ehrenamtszuschale wird nicht gewährt, wenn für dieselbe Tätigkeit bereits die Übungsleiterpauschale nach § 3 Nr. 26 EStG in Anspruch genommen wird.

Vereinheitlichung und Anhebung der Förderhöchstsätze für Zuwendungen

Nach der Neuregelung in § 10b Abs. 1 EStG können Zuwendungen für steuerbegünstigte Zwecke einheitlich bis maxi-

mal 20 Prozent des Gesamtbetrages der Einkünfte als Sonderausgaben Steuer mindernd abgesetzt werden. Demgegenüber galten bisher – abhängig von den geförderten Zwecken des Spendenempfängers – unterschiedliche Grenzen von 5 Prozent (für gemeinnützige und kirchliche Zwecke) sowie 10 Prozent (z.B. für mildtätige und wissenschaftliche Zwecke). | Quelle: Ordensblatt 4/2007 / RR Hans-Henning v. Busse, WP

| Regionaltreffen in Bayern

Am 17. Oktober trafen sich vier Schwestern in der Johanniter-Unfall-Hilfe in Wasserburg am Inn zu einem regen Gedankenaustausch. Eine Besichtigung des JUH-Hauses gehörte auch dazu, und nach einem Imbiss fuhren wir weiter in das Behandlungszentrum Vogtareuth. Eine ausführliche Führung vom ärztlichen Leiter der neuropädiatrischen Tagesklinik Dr. Stefan v. Koskull brachte uns viele neue Informationen. Bilder von unserem Treffen werden später im Internet veröffentlicht.

Unser nächstes Treffen wird am Samstag, dem 12. April 2008, in München stattfinden. Wir werden dann die Wehrmedizinische Sammlung der Sanitätsakademie der Bundeswehr besichtigen.

| Regionalschwestern Freya Jaroljmek, Astrid v. Reuss-Meyer-Deines

| Evangelische und Johanniter Bildungs GmbH, Bonn

23 Auszubildende der Evangelischen und Johanniter Bildungs GmbH Bonn, davon 13 Schülerinnen und Schüler des Johanniter-Krankenhauses Bonn, haben Ende August dieses Jahres erfolgreich ihre Examen abgelegt. Durch die Fusion der Gesundheits- und Krankenpflegeschulen des Johanniter- und des Waldkrankenhauses, die Zusammenlegung zweier Kurse, den vorläufigen Umzug der Schule in die Räume des Waldkrankenhauses, vor allem aber durch das neue gesetzliche Prüfungsverfahren gestalteten sich die Vorbereitungen zum Examen diesmal deutlich schwieriger als gewöhnlich. Mit großem Engagement und Dank der tatkräftigen Unterstützung der Kolleginnen und Kollegen auf den Stationen und vieler weiterer Mitarbeiter der Evangelischen Kliniken Bonn wurden aber letztlich alle Hürden überwunden und die Auszubildenden erzielten, auch im Bonner Vergleich, hervorragende Ergebnisse.

Zusätzlich gibt es gleich zwei weitere gute Gründe, sich zu freuen. Zum



einen ist es Oberin Ehlers und der Geschäftsführung gelungen, allen acht Gesundheits- und KrankenpflegerInnen, die sich im Johanniter-Krankenhaus beworben hatten, einen Arbeitsplatz an-

zubieten, zum anderen wurden diese neuen KollegInnen auch in die Johanniter-Schwesterschaft aufgenommen.

| Bernd Peschers
Stellvertretende Schulleitung

| DEVK-Pressmitteilung

Ordensoberin Andrea Trenner in den Vorstand des Deutschen Evangelischen Krankenhausverbandes gewählt

Unter dem Motto „Wer alt wird, hat Zukunft“ fand am 19./20. September in Hamburg die Jahrestagung und Mitgliederversammlung des Deutschen Evangelischen Krankenhausverbandes e.V. (DEKV) statt.

Im Rahmen dieser Veranstaltung wurde von den über 100 Vertretern aus den Mitgliedseinrichtungen der langjährige Vorsitzende des DEKV, Otto Buchholz, verabschiedet und dessen Nachfolger gewählt.

Der DEKV-Vorstand v.l.n.r.: Dr. Ekkehart Schmidt, Gerd F. Wengeler, Johannes Koschig, Oberin Andrea Trenner, Prof. Dr. theol. Udo Krolzik, Oberin Esther Selle, Manfred Witkowski, Michael Schwekendiek, Karl-Heinz Vorwig, Dr. med. Rainer Prönneke



Die neue „Doppel-Spitze“ im Vorstand des Deutschen Evangelischen Krankenhausverbandes bilden nun der bisherige Stellvertreter Prof. Dr. theol. Udo Krolzik (Vorsitzender des Vorstands des Evangelischen Johanneswerkes e.V. sowie Vorsitzender des Verwaltungsrates des Diakonischen Werkes Westfalen) als Vorsitzender und Oberin Andrea Trenner (Ordensoberin im Johanniterorden und Vorstandsvorsitzende der Johanniter-Schwesterschaft e.V.) im Amt der stellvertretenden Vorsitzenden. Als weiteres Vorstandsmitglied wurde Karl-Heinz Vorwig (Kaufmännischer Direktor und Mitglied des Vorstands der Evangelisch-Lutherischen Diakonissenanstalt DIAKO Flensburg) gewählt.

Mit Oberin Andrea Trenner steht zum zweiten Mal in der rund achtzigjährigen Geschichte des Verbandes eine Frau mit an der Spitze. Als erfahrene Pflegepädagogin möchte sie stärker pflegewissenschaftliche Erkenntnisse in die Praxis einbringen, um überholte Strukturen im Krankenhaus und in angrenzenden Sektoren zu überwinden. „Gemeinsame und verantwortliche Steuerung von Prozessen“, so die Oberin, sei der Schlüssel für eine patientenorientierte Zusammenarbeit zwischen den Professionen. Kritisch wolle sie den entgegengesetzten Tendenzen im Krankenhaus begegnen.

Die Johanniter, Träger von 16 Krankenhäusern und knapp 60 Altenpflegeeinrichtungen, gratulieren Frau Ordensoberin Trenner zur Übernahme dieser wichtigen Aufgabe.

| Quelle: Pressemitteilung des DEKV vom 21.9.07



| DRG-Seminar in Münster

Die DRGs (Diagnosis Related Groups = Diagnosebezogene Fallgruppen) verändern bereits heute schon die Krankenhauswelt und den pflegerischen Arbeitsalltag. Zunehmen wird die Intensität der Veränderung mit der Beendigung der Konvergenzphase ab 2009, denn dann wird ausschließlich über DRGs zu einheitlichen Preisen (Landesbasispreisen) in den einzelnen Bundesländern abgerechnet.

Die Ziele des Gesetzgebers sind, u.a. durch die DRGs eine Leistungsorientierung statt des Selbstkostendeckungsprinzips zu erreichen. Die Fallpauschalenvergütung fokussiert auf einen Abbau von stationären Kapazitäten in der Akutversorgung, eine Reduzierung der Verweildauer und eine Vermeidung von Fehlbelegungen. Die Qualitätssicherung soll intensiviert und die Transparenz erhöht werden.

Johanniterschwester Dr. Christine Freiin v. Reibnitz ist Referentin für Gesundheitspolitik und führte die 20 Teilnehmer (Johanniterschwestern und Mitarbeiter der Johanniter GmbH) in dieses Thema ein.

Zunächst war eine Klärung der Begriffe bzw. der Abkürzungen nötig. Es folgte die Bedeutung der korrekten Kodierung der Haupt- und Nebendiagnosen für die Abbildung des Patienten im DRG-System, bei der die Pflege eine sehr relevante Aufgabenstellung einnimmt. Die richtige Kodierung ist wichtig für die wirtschaftliche Lage einer Klinik. Die TeilnehmerInnen berichteten aus ihrem Stationsalltag und es stellte sich heraus, dass der Umgang mit pflegerelevanten Nebendiagnosen noch sehr unterschiedlich gehandhabt wird.

Sicherlich ist das DRG-System noch nicht ausgereift, insbesondere in Bezug auf die Abbildung des Arbeitsaufwandes der Pflege. Besonders wichtig hierbei ist die genaue Dokumentation aller pflegerischer Tätigkeiten und des Pflegeaufwandes, um die Zuordnung des Patienten mit seiner Erkrankung in die DRGs bestmöglich zu gewährleisten.

Weitere Seminare dieser Art werden folgen, da die Gesundheitsökonomie 2008 ein Schwerpunktthema der Johanniterschwesternschaft ist.

| Charlotte Kibele

| Krankenpflege braucht hohe Professionalität

Start der Case Management-Weiterbildung

Das Modell des Case Managements wird bei komplexen Problemlagen in der Betreuung und Behandlung von Patienten angewandt. Die Dienstleistungen sind so zu koordinieren, dass für den Betroffenen ein abgestimmtes Set von Leistungen erbracht wird, das gleichzeitig auch wirtschaftlich ist. Es handelt sich um eine ganzheitliche, sektorübergreifende und bedarfsgerechte Patientenversorgung.

Neunzehn hoch interessierte Pflegekräfte mit verschiedensten Funktionen in den Johanniter-Kliniken deutschlandweit nehmen an der einjährigen berufsbegleitenden Weiterbildung zum Case Manager teil. Die Weiterbildung findet

in Hannover, Berlin und Bonn statt. Neben Eigenstudium und Praxisaufgaben sind sieben Präsenzphasen zu je zwei bis vier Tagen (insgesamt 21 Seminartage) vorgesehen.

Die Motivation der Teilnehmerinnen und Teilnehmer ist geprägt von dem Bewusstsein, dass sich aufgrund wirtschaftlicher, gesundheitspolitischer und demographischer Veränderungen in unserem Land die Gesamtsituation der Pflegebedürftigen, der Pflegenden und der Infrastruktur von Einrichtungen ändern wird.

Neue Aufgaben kommen auf die Pflegenden zu, ein Umdenken ist nötig, um in der zukünftigen Gesundheitswirt-

schaft zu bestehen und dem kranken und pflegebedürftigen Menschen weiter bestmögliche Versorgung zu ermöglichen.

Die Johanniter-Schwesternschaft hat ein eigenes Konzept der Weiterbildung zum Case Manager entwickelt, das den Angeboten von Fachhochschulen entspricht. Es basiert klar auf dem christlichen Menschenbild, wie es unser Leitbild vorgibt.

Während der ersten Seminartage vom 21. bis 24. August 2007 in Kloster Wengeln bei Hannover befassten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit der Anthropologie der Krankheit. Was macht eine Krankheit mit dem Menschen? Welche Phasen der Krise werden durchlaufen? Welche Annahme vom Menschenbild kann man aus dem Pflegeleitbild seiner Institution schließen? In Gruppenarbeit wurden berufspolitische Aspekte, Umstrukturierungen im Krankenhaus bei Einsatz von Case Managern und pflegepädagogische Veränderungen in der Ausbildung erörtert und später allen Teilnehmern präsentiert.

Am dritten Tag stand die Einführung des Case Managements auf dem Stundenplan. Anhand von Kurzreferaten stellten einzelne Teilnehmerinnen und Teilnehmer detailliert Case Management, Care Management und Managed Care vor. Ebenso wurde das Sozialgesetzbuch V und seine Auswirkungen auf

6 |



die Patientenversorgung und das Case Management erörtert.

Der letzte Tag dieses Weiterbildungsmoduls brachte den Lernenden Modelle der multidimensionalen Patientenorientierung und Stufen der Pflegekompetenz näher. Im Rahmen einer schriftlichen Hausarbeit zur Nachbereitung wird das Thema „Identifikation des Grades der Patientenorientierung im Zusammenhang mit der Kompetenzstufe einer Pflegekraft“ vertieft.

Während dieser ersten vier Seminartage gab es Unterrichtsinhalte zum Thema „Gruppe, Gruppendynamik und problemorientiertes Lernen“, einem Unterrichtsstoff mit dem sich die Teilnehmer in der gesamten Weiterbildung auseinandersetzen müssen. Weitere Themen der kommenden Module werden

Patient und Patientenrolle, Rechtliche Grundlagen, Phasen des Case Managements, Qualitätsmanagement und DRG sein.

Ökonomische Gründe und strukturelle Veränderungen im Gesundheitswesen fordern ein Umdenken der Patienten und Mitarbeiter der Krankenhäuser. Bettenabbau, Kosten- und Rationalisierungsdruck erhöhen die Konkurrenz der Krankenhäuser zueinander und bedingen, dass jedes Haus intensiv um Patienten werben muss.

Dem Patienten wird daher zunehmend die Rolle als „Kunde“ von Krankenhäusern eingeräumt. Das bedeutet auch einen Wechsel von der Rolle des passiven Teilnehmers der Versorgungskette zum Kundigen und Käufer von Dienstleistungen.

Ebenso sind die Pflegenden gefordert, sich auf die wirtschaftlichen Veränderungen einzulassen. Sie sind aufgefordert, über notwendige Qualifikationen und interdisziplinäre Kompetenz eine effektive und effiziente Patientenversorgung zu gewährleisten. Damit steigt der Bedarf nach Fort- und Weiterbildung an.

Der Case Manager muss zur Ausübung seiner Tätigkeit über Fall-, Beratungs-, System- und Managementkompetenz verfügen und ebenfalls eine klar definierte Rolle als Case Manager besitzen. Diese übergeordneten Lernziele möchte die Johanniter-Schwesternschaft mit ihrer für die Johanniter-Krankenhäuser konzipierten Weiterbildung erreichen.

| Iris Zota-Gebel

| Präsentationstraining für Regionalschwestern in Berlin



„Ich bin ein Fels in der Brandung...“
Atmen

Neonlicht – das feine Summen der Kamera, zehn Paar gespannt dreinblickende Augen sind auf die Frau in der roten Strickjacke auf der einen Seite des Raumes gerichtet „... mich kann nichts erschüttern“ – ein Lächeln huscht über ihr Gesicht. Geschäft: Text, Artikulation, Gestik – alles hat gestimmt!

Berlin – Diakonische Akademie – zehn Regionalschwestern werden an diesem Wochenende im November in die hohe Kunst der Präsentation eingewiesen. Spätestens seit sie als Botschafterinnen der Schwesternschaft in den Subkommenen Vorträge halten, ist Interesse an einem Fortbildungsangebot entstanden, welches sie befähigt, ohne Stottern und Gesichtsröte, sondern souverän und selbstbewusst von dem zu berichten, was ihnen am Herzen liegt: der Schwesternschaft. Es war eine glückliche Fügung, dass Jörg Brockhausen, ER der Preußischen Genossenschaft, von Beruf Kommunikationstrainer, vor ein paar Monaten den Kontakt zu Oberin Trenner suchte und der Schwesternschaft ein Präsentationsseminar anbot.

Weiter im Seminarraum: „Wisst Ihr, was das ist? ... Ein Violschlüssel, genau ...“ Es folgt ein kurzer Vortrag über das Chorsingen – Schwester Heike ist in ihrem Element. All die guten Tipps hat sie bereits verinnerlicht – der feste Stand auf beiden Beinen, Blickkontakt mit der Zuhörerschaft, die Stimme klar und deutlich. Und dennoch überrascht der Trainer hinterher, bei der Videoanalyse, noch mit dem ein oder anderen guten Trick, auf was man noch so achten kann.

Es sind nicht nur allgemeine Themen. In den verschiedensten Kurzpräsentationen geben die Schwestern auch eine ganze



Menge Persönliches preis – in dem familiären Rahmen innerhalb der Schwesternschaft fällt das den Teilnehmerinnen leicht. Die enge Verbindung zueinander, die gemeinsame Sprache – es tut gut, sich unter seinesgleichen auszutauschen, und diesen Eindruck bestätigt auch der Referent Jörg Brockhausen.

Und so sind sich alle einig – es ist ein ganz ausgezeichnetes Seminar und neben all dem faktisch-praktisch Erlernten ist es einfach wunderbar, ein Wochenende mit und unter Johanniterschwestern zu verbringen.

| Christina Körner

| Seminar „Sterbebegleitung von demenziell Erkrankten“

Dass das Seminar ein so großer Erfolg war, ist vor allem der hervorragenden Dozentin Frau Dr. Christiane Schilling zu verdanken. Ende September gab sie ein zweitägiges Seminar für 17 Pflege-

kräfte aus den Johanniter-Krankenhäusern und Altenpflegeeinrichtungen. Nachdem der Begriff „Erkrankung“ geklärt war, ging es zu Klassifizierung, Diagnostik und pathologischer Anato-

mie. Anschließend wurde aus dem reichen Erfahrungsschatz aller Teilnehmer eine fiktive Personengruppe geschaffen: eine erkrankte alte Dame samt Angehörigen, einschließlich Hausarzt und Pfarrer, bildlich dargestellt auf einer über großen Plakatfläche mit Filzstift, Wolle und Stoffresten. Diese Personen begleiteten uns von nun an durch das ganze Seminar in den vielen anschaulichen Beispielen der Referentin.

Aber nicht nur die Probleme im praktischen Pflegealltag, sondern auch die rechtliche Seite wurde beleuchtet.

Alle Teilnehmer waren begeistert von den Inhalten und dem Lernerfolg dieses Seminars, aber auch von den umfangreichen Literaturempfehlungen.

| Charlotte Kibele



| Patienten-Verfügung und Vollmacht

Wir werden immer älter, und die Medizin ist immer häufiger in der Lage, unser Leben trotz schwerer Krankheiten zu erhalten. Spätestens ab der Lebensmitte stellt sich daher die Frage, ob man im Fall des Falles alle Möglichkeiten der Intensivmedizin „über sich ergehen lassen“ will, oder ob ein „würdiger Tod“ die bessere Wahl ist: Begriffe wie Patientenverfügung oder Vorsorgevollmacht gewinnen an Bedeutung. Einen umfassenden Blick auf die komplexe Thematik gewannen rund 200 Zuhörer bei einer Veranstaltung des Evangelischen und Johanniter-Krankenhauses Dierdorf/Selters in der Selterser Festhalle am 29. Oktober 2007. Sie erfuhren: Leicht zu treffen sind die erforderlichen Entscheidungen nicht.

„Man muss immer wieder darüber reden – in der Familie, mit dem Hausarzt, bei einem Krankenhausaufenthalt auch mit dem Klinikpersonal.“ In diesem Rat waren sich alle Fachleute, die das Krankenhaus für das Podium aufgeboden hatte, einig. Juristische Haken und Ösen erklärte Gisela Adam-Busch, Fachanwältin für Familienrecht, Erfahrungen aus langen Jahren in der Krankenpflege steuerte Andrea Trenner, Ordensoberin der Johanniterschwestern, bei, und die ärztliche Sicht be-

V.l.n.r.: Gisela Adam-Busch, Dr. Wilhard Reuter, Ordensoberin Andrea Trenner, Gaby Dietzen



leuchtete Dr. Wilhard Reuter, Chefarzt der Neurologie am Selterser Krankenhaus, der für den plötzlich erkrankten Dr. Klaus Griesenbeck (Darmstadt) eingesprungen war. Leider musste das Podium auch auf den Ethik-Spezialisten Dr. theol. Kurt Schmidt verzichten, der im Stau auf der A 3 steckte. Dafür hielt Phoenix-Moderatorin Gaby Dietzen („Phoenix-Runde Berlin“) die Fäden umso sicherer in der Hand.



Gisela Adam-Busch arbeitete zunächst die Unterschiede zwischen Patientenverfügung, Vorsorgevollmacht und Betreuungsvollmacht heraus. Wofür sich der Betroffene auf Grund seiner konkreten Situation auch entscheidet: Alle Schriftstücke sollten möglichst konkrete Aussagen

treffen, sie sollten an mehreren Stellen hinterlassen und auch selbst mitgeführt werden. Aus der Vielfalt der erreichbaren Informationen und Mustervordrucke empfahl Adam-Busch eine Broschüre des bayerischen Justizministeriums als die ihrer Erfahrung nach beste.

„Wenn jemand an einer chronischen, fortschreitenden Krankheit leidet, wird sich der Arzt an seinen Willen halten. Bei einem unerwarteten Fall aber wird es schwierig.“ Darauf machte Dr. Reuter aufmerksam. Als Beispiel nannte er, dass viele Menschen in ihren Verfügungen eine künstliche Ernährung ausschließen. Nach Schlaganfällen aber ist das Schlucken häufig nicht möglich, die Fähigkeit stellt sich aber meist wieder ein. Dass der Arzt hier den Patientenwillen nicht umsetzt, liegt auf der Hand. Im Allgemeinen aber seien Mediziner dankbar, wenn konkrete Hinweise vorliegen. Wenn nicht, seien sie gehalten, dem „mutmaßlichen Willen“ auf die Spur zu kommen, im Zweifel – wenn beispielsweise widersprechende Aussagen von Angehörigen vorliegen – auch mit Hilfe des Vormundschaftsgerichts.

Andrea Trenner hat bei ihrer früheren Arbeit auf einer Krebsstation vor allem eines erfahren: „Wer ohne Schmerzen und ohne Angst ist, gewinnt meist eine andere Sicht der Dinge.“ Die Oberin erinnerte auch daran, dass mit zunehmendem Alter der Begriff „Lebensqualität“ anders definiert wird. Wer jung und beweglich ist, könne sich häufig nicht vorstellen, ohne diese Beweglichkeit zu sein. „Zu anderen Zeiten aber reicht vielleicht der Gesang eines Vogels oder ein Besuch des Nachbarn, um das Leben als lebenswert zu empfinden.“ Trenner wie alle anderen Podiumsteilnehmer legten den Zuhörern daher wärmstens ans Herz, die eigene Einstellung immer wieder zu überprüfen und mit Vertrauten, seien es

Angehörige oder Freunde, darüber zu reden, damit es im Fall des Falles nicht zu Unsicherheiten kommt. Als derjenige, der die medizinischen Befunde meist ebenso kennt wie die Persönlichkeit des Betroffenen, sei auch der Hausarzt eine erste Adresse für solche Gespräche.

Sowohl aus menschlicher wie aus juristischer Sicht gab Gisela Adam-Busch den dringenden Rat: „Spätestens alle zwei Jahre sollten Sie alle Vollmachten und Verfügungen darauf überprüfen, ob sie noch Ihrem tatsächlichen Willen entsprechen.“

| Quelle: Pressemeldung des Evangelischen und Johanniter-Krankenhauses Dierdorf/Selters gGmbH

| Breast Care Nurse im Brustzentrum Bonn

In den Nachbarländern ist die Pflegeexpertin für Brusterkrankungen seit langem integriert. Die Rede ist von Breast Care Nurses. In Deutschland gibt es sie seit 2004.

Knapp 50.000 Frauen erkranken jährlich in Deutschland an Brustkrebs. Der Schock nach der Diagnose ist groß. Die Diagnose macht Angst und verändert die Zukunftsplanung der betroffenen Frauen, aber auch der Partner und der Familien. Viele Unterstützungsangebote werden benötigt. Als zertifiziertes Brustzentrum kann die Betriebsstätte Johanniter-Krankenhaus der Evangelischen Kliniken Bonn diese Unterstützung anbieten.

Für die Zertifizierung stand das Johanniter-Krankenhaus vor der Aufgabe, examinierte Krankenschwestern zu qualifizierten Breast Care Nurses weiterzubilden. Die Weiterbildung wurde, von der Johanniter-Schwesternschaft gefördert, berufsbegleitend von den beiden Johanniterschwestern Gabriele Hartzsch

und Hildegard Vehreschild über zwölf Monate absolviert. In vier theoretischen Weiterbildungsblöcken, zwischen September 2006 und August 2007 im Bildungszentrum des Marienhospitals Herne, wurde grundsätzliches Wissen über gutartige und bösartige Erkrankungen der Brust, über Diagnoseverfahren, OP-Techniken und Therapien, psychonkologische Unterstützungsangebote wie Gesprächsführung, Beratung von Patientinnen und ihren Angehörigen sowie Organisationsmanagement und Öffentlichkeitsarbeit vermittelt. Das Tabuthema „Brustkrebs und Sexualität“ war Thematik der Facharbeit von Hildegard Vehreschild. Gabriele Hartzsch erarbeitete eine Informationsmappe für gynäkologische und senologische Patientinnen im Johanniter-Krankenhaus Bonn.

Die EUSOMA (Europäische Gesellschaft für Brustkrebs) schreibt pro Einheit eines Brustzentrums zwei Breast Care Nurses vor. Durch die erfolgreiche Fort-



V.l.n.r.: PDL Oberin Simone Ehlers, Hildegard Vehreschild, Gabriele Hartzsch, Prof. Dr. U.-J. Göhring

bildung der beiden Mitarbeiterinnen erfüllt das Johanniter-Krankenhaus Bonn diese Norm. Die beiden Breast Care Nurses sind ein wichtiger Teil des gesamten Unterstützungsnetzes: sie leisten Hilfestellung beim Verbandswechsel, geben Informationen zur Linderung von Nebenwirkungen bei Chemotherapien, führen Gespräche mit den Patientinnen, erkunden konkreten Unterstützungsbedarf und vermitteln Kontakte.

Aufgabe ist die optimale Betreuung und Versorgung brustkrebskranker Frauen von der Diagnose bis zur Therapie und darüber hinaus. | Hildegard Vehreschild

| 9

| Rittertag der Hamburgischen Kommende

Zum Rittertag der Hamburgischen Kommende am 26./27. August 2007 wurde die Johanniter-Schwesternschaft e.V. von den Schwestern Birgit zum Felde, Christiane Hasenclever-Langwieler, Alexandra Leiseder, Ingeborg Lucht, Oberin i.R. Waltraut Mumme, Sabine v. Queis, Dr. Christine v. Reibnitz und den Regionalschwestern Gela Spöthe und Sophie v. Uslar vertreten.

Beeindruckt hat uns vor allem der Vortrag von Bischof Wolfgang Huber, und besonders haben wir uns über die vielen guten Gespräche und Kontakte gefreut, die wir ausbauen und knüpfen konnten.

| Alexandra Leiseder

V.l.n.r. Alexandra Leiseder, Sophie Freiin v. Uslar-Gleichen, Birgit zum Felde, Gela Spöthe, Christiane Hasenclever-Langwieler, Sabine v. Queis



| Vortrag in der Subkommende Soest

Im Juni 2007 folgten Anne-Lotte von Ledebur und ich einer Einladung der Subkommende Soest, um über die Johanniter-Schwwesterschaft zu berichten.

In der Dienststelle der Johanniter-Unfall-Hilfe Soest zeichneten wir – basierend auf unserer Powerpoint-Präsentation – ein möglichst komplexes Bild über Geschichte, Gegenwart und Entwicklung der Schwwesterschaft auf.

Uns beiden hat es nach anfänglicher Nervosität richtig Spaß gemacht und unser Bericht ist auf deutliches Interesse bei den Mitgliedern der Subkommende sowie deren Gästen gestoßen. Das bewiesen die Nachfragen, die Bitte, den Vortrag doch vor einer Gruppe der Johanniter-Hilfsgemeinschaften zu wiederholen, und die Anfrage des Westfälischen Kommendators, Simons von Bockum Dolffs, ob wir diesen Vortrag nicht auch bei anderen Subkommenden halten wollen. Gerne werden die



Regionalschwwestern dieser Einladung folgen.

Als Dank konnten wir nicht nur jede einen Blumenstrauß mit nach Hause nehmen, sondern auch die Zusage, dass die Kollekte vom Gottesdienst am Johannistag der Schwwesterschaft zu

Gute kommen solle. Und so durfte ich bei dem folgenden Subkommendeabend im August vom Subkommendeleiter, Herrn von Kuczkowski, für die Johanniter-Schwwesterschaft eine Spende von 100,- Euro entgegennehmen.

| Brigitte Hörster

| Regionaltreffen Rhein/Ruhr

10|

Für Mitte September waren Schwestern der Region Rhein/Ruhr zu einem Regionaltreffen nach Wuppertal eingeladen. In kleiner Runde besuchten die Teilnehmerinnen die Ausstellung „Symbolismus und die Kunst der Gegenwart“ im „Von der Heydt Museum“.

Das Gesehene wurde bei einem anschließenden Spaziergang durch die von reichlich Baustellen gezielte Stadt ausführlich besprochen.

Das Treffen endete schließlich in einem rustikalen Lokal. In geselliger Runde saßen die sechs Schwestern zusammen

und lauschten unter anderem den Erzählungen von Schwester Christa Tasch, die kurz zuvor ein Projekt der pommerischen Genossenschaft in Ducherow (Mecklenburg-Vorpommern) begleitet hatte.

Trotz der diesmal leider kleinen Runde war es ein wunderschönes Treffen.

| Christina Körner

V.l.n.r.: Srn. Christina Körner, Gabriele Reimann, Birgit Jansen, Heike Babatz, Christa Tasch, Charlotte Kibele



| Sommerfest in Bonn

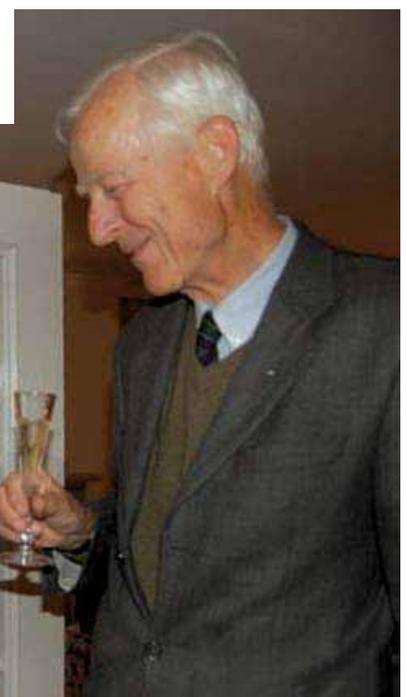
Ein neue Ära hat begonnen – das legendäre Sommerfest der Schwesternschaft hat 2007 einen neuen Ort und eine neue Organisation gefunden.

Nachdem nun die Gebäude in der Johanniterstraße in Bonn der Schwesternschaft nicht mehr zur Verfügung stehen, galt es, neue Wege zu beschreiten. Zur Entlastung der Ordensoberin sowie der Krankenpflegeschule in Bonn übernahmen in diesem Jahr die Regionalschwester aus Bonn und Rhein/Ruhr die Vorbereitungen für das Fest. Die Suche nach einem geeigneten neuen Ort war schnell erfolgreich: Johanniterchwester Marie-Agnes Gräfin zu Stolberg-Wernigerode stellte großzügigerweise ihr Haus samt Garten für diesen 20. August zur Verfügung!

Ob im Zelt, im Garten, auf der Terrasse oder im geräumigen Wohnzimmer – die etwa 40 Johanniterschwester fanden überall ein schönes Plätzchen, um bei Grillgut und Salaten fröhlich zu plaudern. Dabei wurden die neusten familiären Neuigkeiten ausgetauscht, die Situation in der Arbeitswelt diskutiert oder die Fotos vom letzten Schwesterntag angeschaut ...

Zur Mitternachtsstunde war noch ein kleines Grüppchen Schwestern geblieben, galt es doch, einem Geburtstagskind zu gratulieren! Mit dem Kanon „Viel Glück und viel Segen“ wurde das Sommerfest beendet und gleichzeitig der Geburtstag von ER Hans-Joachim von Rohr, Mitglied des Verwaltungsrats und treuer Begleiter der Schwesternschaft, begrüßt ...

| Christina Körner



| Besuch der 14. Ducherower Tage

Nun sind schon zwei Monate nach unserem Besuch des Diakoniewerkes Bethanien/Ducherow in Vorpommern vergangen, die Eindrücke bleiben aber weiter sehr lebendig.

Das evangelische Diakoniewerk Bethanien in Ducherow unterhält ein Altenpflegeheim, verschiedene Behindertenwohnheime sowie eine Behindertenwerkstatt an verschiedenen Standorten in Vorpommern. Seit 1994 finden hier jährlich die Ducherower Tage statt. Eine Veranstaltung, mit der der Johanniter-Freundeskreis für die Evangelische Diakonie Bethanien/Ducherow e.V. die Bewohner und Mitarbeiter der Einrichtung unterstützen möchte.

Das Engagement der Ritter für die Einrichtung hat mich beeindruckt. Viele waren mit Bewohnern des Altenheimes und den jungen behinderten Menschen persönlich vertraut. Auch bei dem jährlichen Hoffest hat sich jeder nach seinen Möglichkeiten unterstützend eingebracht, um diesen Tag für die Menschen der Einrichtung zu etwas ganz Besonderem zu machen.

Am dritten Tage war ein Arbeitseinsatz der Ritter geplant. Der ehemalige Vorsteher des Diakoniewerkes, Pfarrer i.R. Dr. Martin hat uns Schwestern jedoch zu einer Fahrt über das Land und nach Greifswald eingeladen. Er entpuppte sich als sehr unterhaltsamer Redner



Garten verlegt) haben wir uns dann auch noch tatkräftig mit Spaten und Schaufel beteiligt. Bei dem schon fast traditionellen Fußballspiel am späten Nachmittag erzielte die Mannschaft der behinderten Menschen mit ihrem Sieg gegen die Mannschaft des Johanniter-Freundeskreises eine wohlverdiente Revanche zum Vorjahr.

Am Abend trafen sich der Freundeskreis und einige Mitarbeiter der Einrichtung und nutzten nach zwei Vorträgen zum Thema Johanniter-Schwesterschaft und Qualitätssicherung in der Pflege ausgiebig die Möglichkeit für interessierte Fragen und ein lebendiges Gespräch. Die Ritter konnten hier ggf. ihr Wissen über ein Werk des Ordens vertiefen, vielleicht haben wir auch das Interesse von dem einen oder anderen Mitarbeiter an unserer Schwesterschaft geweckt.



Der Sonntag fand seinen Abschluss in einem feierlichen Gottesdienst, bei dem drei Diakonissen für ihre Dienstjubiläen (bis zu 75 Jahre!) geehrt wurden.

Die vier Tage haben eine Vielzahl von sehr schönen und motivierenden Eindrücken hinterlassen. Schwester Christa und ich können noch ganz viel erzählen. Die Ritter haben uns herzlich für das nächste Jahr eingeladen und wünschen sich eine Fortführung des Besuches von Johanniterschwestern in Ducherow. Ich kann jeder Johanniterschwestern die Teilnahme an den Ducherower Tagen empfehlen.

| Dorothee Döing



Schwester Christa Tasch und ich waren begeistert und aus der zunächst mit gemischten Gefühlen entgegesehenen Einladung des Johanniter-Freundeskreises für die Evangelische Diakonie Bethanien/Ducherow e.V. ist ein Wochenende mit viel Freude und Spaß geworden. Auch wir beiden Johanniterschwestern haben uns prima verstanden, obwohl wir uns eigentlich kaum kannten und auf den ersten Blick sehr verschieden sind.

In Ducherow wurden wir bei unserer Ankunft am Donnerstagabend sehr freundlich von Herrn Pfarrer Wilhelm, dem Vorsteher des Diakoniewerkes, am Bahnhof abgeholt. Er bestand sogar darauf, beide Koffer zu tragen! Ähnlich zuvorkommend und mit ehrlichem Wohlwollen und Freundlichkeit begegneten uns dann die Ritter des Freundeskreises des Diakoniewerkes Bethanien/Ducherow. Daher war die erste Scheu schnell überwunden und wir haben während der vier Tage viele gute und interessante Gespräche geführt.

und wandelndes Geschichtsbuch, so dass wir viel über die Region Vorpommern erfahren konnten. Dr. Martin hat die Einrichtung während der schweren Zeit des Sozialismus und nach der Wiedervereinigung erhalten und entwickelt. Sein christliches Menschenbild hat vieles geprägt und ist auch heute in der Arbeit der Diakonie spürbar. Christa und ich empfanden hier eine ganz besondere Atmosphäre im Umgang mit den alten oder behinderten Menschen. In der Altenarbeit widmet man sich u.a. der Zielgruppe alkoholabhängiger alter Menschen mit Pflegebedarf. Eine Aufgabe, die in diesem strukturschwachen Land sehr wichtig ist, jedoch niemals lukrativ, sondern immer mit besonderem Betreuungsaufwand verbunden ist. Für mich wird hier der Dienst am geringsten meiner Brüder in unserer modernen und auf Erfolg ausgerichteten Gesellschaft verwirklicht.

Am Arbeitseinsatz (es wurde ein Graben ausgehoben und Strom- und Wasserleitungen für einen therapeutischen

| Seniorentagung 2007

Das Leben kann auf allen seinen Stufen reich sein ...

... einen solchen Reichtum erlebten wir, 23 Johanniterschwestern zwischen 61 und 83 Jahren, bei unserer Tagung zu diesem Thema vom 10. bis 12. Oktober 2007 im Haus der Begegnung in Bonn-Bad Godesberg.

Reichtum – das Widersehen lieber Mitschwestern, das Kennenlernen noch unbekannter Mitschwestern und miteinander vielseitige Gemeinschaft erleben.

Reichtum – durch die Beschäftigung mit ausgewählter Literatur Anstöße und Anregungen zum Weiterdenken erhalten, um selbstbewusst unseren persönlichen Alterungsprozess zu bedenken.

Reichtum – dekannte biblische Aussagen in neuer Weise für mich persönlich lebendig und stärkend werden zu lassen

Reichtum – und, ... sehen Sie selbst, die Bilder zeigen etwas von dem Erlebten.

Nach Jahren der Entwicklung, Planung, Gestaltung und intensiven Erlebens unserer jährlichen Seniorentagung möchten wir nun die Verantwortung dafür weitergeben.

Vielleicht haben Sie Freude daran? – Informationen gibt es bei Oberin Andrea Trenner.

Mit herzlichem Dank grüßen Euch alle

Bettina Blome und Adelheid Schröder



| Bonner Johanniter-Schwestern acht Wochen in Boston

Am Montag, dem 3. September 2007, landete unser Flugzeug am Bostoner Flughafen und vier frisch examinierte Gesundheits- und Krankenpflegerinnen (und Johanniterschwestern) aus Bonn betraten amerikanischen Boden!

Müde von der langen Reise und noch etwas unsicher, was uns erwarten würde, waren wir sehr erleichtert, ein Schild mit dem Aufdruck „Willkommen Johanniterschwestern“ zu sehen.



Später stellte sich heraus, dass wir uns bereits ab diesem Zeitpunkt in den sicheren, sorgenden Händen des Deutschen Altenheims in Boston befanden.

Dort angekommen, stellte sich uns zuerst Mr. Henry Winkler mit einem verschmitzten Lächeln vor, der sich als die gute Seele des Altenheims entpuppte.

Erschöpft und hungrig, waren wir froh, schnell in unsere Unterkünfte gelangen zu können und von Michelle Cyr, der Chefköchin der Altenheimküche, die sich fortan um unser leibliches Wohl sorgte, ein typisch amerikanisches Dinner zu bekommen.

Es folgte eine Einführungs- und Orientierungswoche, in der uns durch Steve Kolodziej und Helen Murphy das gesamte Altenheim und alle Abläufe gezeigt und erklärt wurden.

In der zweiten Woche wurde es dann ernst, der Arbeitsalltag begann. Wir wurden auf verschiedene Units des Hauses verteilt. Petras Einsatzort sollte fortan die Longterm Care, hier bekannt als Matthews Unit, sein, Johanna startete auf der Terminal Care Unit, kurz TCU, und Esther und Lynn versuchten ihr Glück auf der Alzheimer Unit im Pavillon. Eine große Hilfe waren uns allen dabei die Stationsleitungen Pat Macleay, Mary Connell und Johanna Holmes, die uns einarbeiteten und uns mit dem Personal bekannt machten. Steve, als Koordinator, schaute jeden Tag nach dem Rechten.

Gegen das erste Heimweh wusste Mr. Henry Winkler ein gutes Rezept: Ein Besuch im German Club, wo ein traditionsgemäßes, echtes Oktoberfest stattfand. Dort genossen wir gute bayerische Hausmannskost und heimisches Bier und wurden von dem Präsidenten des German Club, Karl Nestelberger, begrüßt, der uns sehr willkommen hieß.

Kurz darauf lernten wir dann auch endlich Dr. William Southwick, den Präsidenten des Altenheims und Johanniter, kennen, der uns durch seine freundliche Einladung in die USA unseren Aufenthalt hier mit Hilfe finanzieller Unter-

| Bonner Johanniter-Schwestern acht Wochen in Boston

stützung durch Prof. Hans-Martin Sass, Leiter der Subkommission USA, ermöglicht hat.

Außerdem hatten wir die Möglichkeit durch Dr. Southwick und die nette Einladung des deutschen Generalkonsuls, Dr. Wolfgang Vorwerk, an einem Empfang auf dem Segelschiff Gorch Fock, das in Boston vor Anker lag, teilzunehmen, bei dem wir auch Hans Birle, den Vizepräsidenten des Altenheims, trafen.

Und auch sonst wurde für uns gut gesorgt: durch kostenlose Bus- und Bahntickets, einem YMCA-Fitnessstudio-Ausweis, Büchereiausweise sowie durch die Nutzung des Altenheimautos. Es blieben keine Wünsche offen. Nach einigen Tagen wurden wir auch dem Frauenhilfsverein, geleitet durch die Präsidentin Agnes Pilot, während eines monatlichen Meetings im Altenheim vorgestellt und bekamen einen Einblick in die Arbeit und Ziele dieses Vereins. Durch viele Wohltätigkeitsveranstaltungen ist es der „Ladies Aid Society“ möglich, dem Altenheim finanziell unter die Arme zu greifen.

Ein besonderes Highlight unseres Aufenthaltes stellte der durch Dr. Southwick organisierte Ausflug nach Washington und New York dar.

Dr. Southwick erwies sich in beiden Metropolen als ausgezeichnete sowie fürsorglicher Fremdenführer, der sicherstellte, dass uns keine Sehenswürdigkeit entging.

Zudem ermöglichte er uns ein Zusammenkommen mit einigen Johanniterrittern aus dem Raum Washington in Form eines gemeinsamen Dinners in einem mexikanischen Restaurant. Es war uns eine große Freude, dort mit Peter Guen, Henning Vent, Frederick Schroeder sowie Dr. Reimer Carstens und seiner Ehefrau Sarah bekannt gemacht zu werden und einen schönen Abend zu verbringen.

Um ein typisch amerikanisches Sportspektakel mitzerleben, lud uns Hans Birle zu einem Football-Game, Harvard gegen Princeton, im Football Stadion von Cambridge ein.

Außerdem zeigte er uns, als ehemaliger Harvardstudent, den Universitätscampus Harvard und die schöne Umgebung von Cambridge.

Dank der Ratschläge und Hilfestellungen vieler netter Mitarbeiter des Altenheims war es uns möglich, eine Menge zu unternehmen und die Umgebung Bostons zu erkunden.

Wir lernten Boston als eine wunderschöne Stadt kennen, die Neues und Altes verbindet, unternahmen jedoch auch Ausflüge an diverse Strände, in die Küstenlandschaft von Cape Cod, lernten New Hampshire mit seinem berühmten „Indian Summer“ kennen, erlebten amerikanisches Furchten in der Hexenstadt Salem und wurden seekrank auf dem Atlantischen Ozean beim Whale Watching.

Den Großteil unseres Aufenthaltes machte jedoch die Arbeit auf den Units aus, die bald von uns routiniert erledigt wurde und uns viel Spaß machte. Trotzdem erfuhren wir jeden Tag etwas Neues. Wir lernten, was den Unterschied zwischen einer amerikanischen Nurse und einer deutschen Gesundheits- und Krankenpflegerin ausmacht.

Unstrittig handelt es sich bei den amerikanischen Nurses um sehr kompetentes Fachpersonal, die ihr theoretisches Wissen in einem Studium erlangen. Diese Ausbildungsmethode erscheint zwar zunächst im Vergleich zum deutschen Ausbildungssystem praxisferner, jedoch haben Nurses dadurch



später einen deutlich größeren Kompetenzbereich, als er den deutschen Gesundheits- und Krankenpflegerinnen gewährt wird. Manche Nurses können sogar ähnlich wie Ärzte agieren, Rezepte ausschreiben und Diagnosen stellen. Solche Nurses sind nach dem Studium noch einen speziellen Bildungsweg gegangen und nennen sich Nurse Practitioner.

Uns wurde berichtet, dass Nurses in Amerika eine Vielzahl an Einsatzmöglichkeiten haben, wie z. B. die Arbeit in Firmen, Schulen, Kindergärten, Feriencamps, Tageseinrichtungen für alte Menschen oder in Altenheimen, um nur einige zu nennen. Die Arbeit in einem Krankenhaus sei die weniger angestrebte, weil diese mit viel Stress und weniger Geld verbunden ist.

Auf den Stationen fiel uns schon am ersten Tag die dort übliche Arbeitsteilung auf. Für die reinen Grundpflegemaßnahmen sind die so genannten „Aids“ (Pflegeaushilfskräfte) verantwortlich, die jedoch natürlich den Anweisungen der zuständigen Nurse zu folgen haben. Jene Pflegehilfen kommen bevorzugt aus dem afrikanischen und südamerikanischen Raum und übernehmen die Aufgabe der Pflege meist ohne spezielle Ausbildung und oft frei nach dem Motto „sauber und satt“. Da es sich dabei hauptsächlich um angelerntes Personal handelt, dem wichtige Aspekte unseres erlernten Wissens fehlt, sollte man sich darüber natürlich nicht wundern.

Der Schwerpunkt der Aufgaben der Nurses auf den Stationen ist die Dokumentation, die einen Großteil ihrer Zeit in Anspruch nimmt, des Weiteren die Behandlung von Wunden, die Ausgabe und Überwachung von Medikamenten sowie die Angehörigenbetreuung, die Organisation der weiteren Versorgung und die Kontrolle und Koordination der Hilfskräfte.

Aus dieser Arbeitsteilung in der Pflege und durch die sehr unterschiedliche Bildung von Nurses und Pflegehilfen entstehen Konsequenzen für das Pflegesystem, deren Vor- und Nachteile wir deutlich erleben konnten.

In jedem Falle sahen wir in dieser amerikanischen, mit hoher pflegerischer und medizinischer Kompetenz ausgestatteten Einrichtung, dass Pflege auch anders funktionieren kann und waren begeistert von der großen Selbstständigkeit und der damit verbundenen hohen Verantwortung einer Nurse in Amerika.

Einen möglichen Nachteil des amerikanischen Systems könnte man in der mangelnden Patienten- bzw. Bewohnernähe sehen. Durch den engeren Kontakt zum Patienten, den die Grundpflege mit sich bringt, werden jegliche, möglicherweise wichtige Veränderungen, zum Beispiel bezüglich Hautzustand oder psychischer Verfassung, direkt wahrgenommen und

gedeutet und somit nötige Maßnahmen rechtzeitig durchgeführt. Jene möglichen Veränderungen jedoch werden von ungelerntem Hilfspersonal wahrscheinlich nicht erkannt und somit wird das möglicherweise notwendige Eingreifen der Nurses verzögert.

Den größten Unterschied macht allerdings das Pflegeverständnis an sich aus. So sieht sich eine amerikanische Krankenschwester mehr als kompetentes, koordinierendes Bindeglied zwischen Patient und Arzt, die dem Patienten mehr das Ziel auf dem Weg der Genesung vorgibt, bzw. dem Bewohner den Erhalt seiner Ressourcen sichert und somit eine fachkundige, planende Instanz darstellt, die aber nicht unbedingt alle Tätigkeiten selbst ausführt, sondern durchaus bestimmte Maßnahmen von ihr untergeordneten Instanzen durchführen lässt. Das Bild der deutschen Gesundheits- und Krankenpflegerin ist noch mehr an dem Bild der Ordensschwester, die aus Nächstenliebe selbstlos ihren Patienten pflegt, orientiert. Die Patientennähe und das unmittelbare Patientenwohl steht noch mehr im Vordergrund. Sicherlich befindet sich dieses Bild sehr im Umbruch, doch fließen jene Hintergründe, des Pflegens aus Nächstenliebe im Hinblick auf die Leitlinien des jeweiligen Krankenhauses und somit im Rahmen des christlichen Glaubens, wie es besonders für Johanniterschwestern der Fall ist, noch eine große Rolle.

Doch nicht nur wir konnten viel von den Nurses lernen, auch sie waren interessiert, mehr über unser Pflege- und Bildungssystem in Deutschland zu erfahren, und wir tauschten viele Erfahrungen aus. Bei unserer Hilfe bei der morgendlichen Grundpflege der Patienten hatten wir die Möglichkeit, den Aids etwas von unserem Wissen und unseren Pflege-Methoden, vor allem im Bezug auf Mobilisationstechniken, näher zu bringen. Unser Aufenthalt und unsere Arbeit auf den Stationen war somit ein Geben und Nehmen, und vielleicht haben wir auch ein Stück deutsche Pflegekultur in diese Einrichtung gebracht. Wir waren überrascht über die freundliche Atmosphäre, die im ganzen Haus und unter den Bewohnern sowie dem Personal herrscht. Nicht nur das Personal freute sich über

unsere Hilfe bei der Arbeit, sondern vor allem die Bewohner freuten sich über frischen Wind durch die „German Nurses“. Einige Bewohner sind uns in den acht Wochen richtig ans Herz gewachsen und der Abschied fiel uns allen schwer.

An unserem letzten Abend hatten wir das Vergnügen, im Rahmen eines Dinners im Altenheim schließlich auch Prof. Hans-Martin Sass sowie Alexander von Stackelberg kennen zu lernen.

Am Montag, dem 29. Oktober, hieß es dann Abschied nehmen vom Altenheim, welches uns die traurigen letzten Stunden durch eine „Say-Goodbye-Party“ am Morgen nicht leichter machte. Alles in allem hatten wir vier eine unvergessliche Zeit, die wir immer in angenehmer Erinnerung behalten werden. Jene Zeit hat uns durch viele Erfahrungen bereichert, die uns bei unserer Arbeit im Johanniter-Krankenhaus motivieren werden.

Danken möchten wir allen, die uns diesen Aufenthalt ermöglicht haben, ganz besonders Dr. William Southwick, Prof. Hans-Martin Sass, Henry Winkler, Donata von Siegfried und Ordensoberin Andrea Trenner.

| Esther Sieberz, Lynn Jaritz, Johanna von Gottberg,
Petra Middecke



| 15



V.l.n.r.: Lynn Jaritz, Esther Sieberz,
Henry Winkler, Johanna v. Gottberg,
Petra Middecke

V.l.n.r.:
Esther Sieberz, Johanna v. Gottberg,
Petra Middecke, Dr. William Southwick,
Prof. Dr. Hans-Martin Sass, Lynn Jaritz



| Die Regionalschwestern

Koordinatorin

Monika Eilhardt, Tel.: 02222/935046 (nur Di. u. Mi. 9-13 Uhr)

E-Mail: monika.eilhardt@johanniter-schwesterschaft.de

Ausland (Region 1)

Sabine Titze, Tel.: 030/36409803

E-Mail: sabine.titze@johanniter-schwesterschaft.de

Berlin / Sachsen (2)

Anne Grüneberg, Tel.: 030/39741711

E-Mail: anne.grueneberg@johanniter-schwesterschaft.de

Nord (3)

Gela Spöthe, Tel.: 040/7651603

E-Mail: gela.spoethe@johanniter-schwesterschaft.de

Sophie Freiin v. Uslar-Gleichen, Tel.: 040/63609991

E-Mail: s.v.uslar@johanniter-schwesterschaft.de

Ostwestfalen, Gronau und Hannover (4)

Heike Schulze, Tel.: 05221/61293

E-Mail: heike.schulze@johanniter-schwesterschaft.de

Anne-Lotte Freiin v. Ledebur, Tel.: 05746/8250

E-Mail: v.ledebur@johanniter-schwesterschaft.de

Sachsen-Anhalt, Thüringen, Braunschweig, Göttingen (5)

Heike v. Knobelsdorff, Tel.: 05304/932749

E-Mail: heike.v.knobelsdorff@johanniter-schwesterschaft.de

Christiane Schulz-Pillgram, Tel.: 0531/873163

E-Mail: christiane.schulz-pillgram@johanniter-schwesterschaft.de

Köln, Düsseldorf, Ruhr (6)

Charlotte Kibele, Tel.: 0221/4300200

E-Mail: charlotte.kibele@johanniter-schwesterschaft.de

Christina Körner, Tel.: 0221/4206894

E-Mail: christina.koerner@johanniter-schwesterschaft.de

Bonn, Rhein-Sieg (7)

Ute Bayer-Middecke, Tel.: 02228/531

E-Mail: ute.bayer-middecke@johanniter-schwesterschaft.de

Dorothee v. der Wense, Tel.: 0228/233629

E-Mail: vonderwense@johanniter-schwesterschaft.de

Hessen, Rheinland-Pfalz (8)

Martina Henn, Tel.: 02680/8918

E-Mail: martina.henn@johanniter-schwesterschaft.de

Birgit Mikolajetz, Tel.: 02689/927084

E-Mail: birgit.mikolajetz@johanniter-schwesterschaft.de

Baden-Württemberg (9)

Hannelore Hecklinger-Zachow, Tel.: 07667/1720

E-Mail: hannelore.hecklinger-zachow@johanniter-schwesterschaft.de

Andrea v. Polenz, Tel.: 0711/7450209

E-Mail: andrea.v.polenz@johanniter-schwesterschaft.de

Bayern (10)

Freya Jaroljmek, Tel.: 08039/1377

E-Mail: freya.jaroljmek@johanniter-schwesterschaft.de

Astrid v. Reuß-Meyer-Deines, Tel.: 08179/5905

E-Mail: a.meyer-deines@johanniter-schwesterschaft.de

| Jahreslosung:

„Jesus Christus spricht:
Ich lebe und ihr sollt auch leben.“

(Joh. 14,19)

| Persönliches

Zur Hochzeit gratulieren wir:

Maren Rauber, geb. Beggelli

Nadine Löwer, geb. Schimkus

Zum Nachwuchs herzliche Glück- und Segenswünsche:

Annika Weber – Sohn Ben Gregor, 25.07.2007

Marianne Reysen – Sohn Leo Julius Ernst, * 18.08.2007

Als neue Mitglieder begrüßen wir:

Nicole Dartsch, Leinebergland-Kliniken

Johanniter-Krankenhaus Gronau Betriebs gGmbH

Maria Golikov, Leinebergland-Kliniken

Johanniter-Krankenhaus Gronau Betriebs gGmbH

Johanna von Gottberg, Bonn

Silke Kloppenburg, Stuttgart

Petra Middecke, Oberwinter

Viola Mareike Schichel, Bonn

Dr. Christiane Schilling, Königswinter

Ute Schmitz, Wolfsburg

Andrea Vollberg, Evangelische Kliniken Bonn gGmbH,

Johanniter-Krankenhaus

Gabriele Weingarten, Bonn

Austritte zum 31.12.2007

Annette Büchel, Jutta Marhenke, Bettina Mühr | JoSch

16 |

| Zum Patentjubiläum gratulieren wir den Johanniter-Schwestern:

zum 25-jährigen

Beate Behrens-Ramberg, Bonn

Annette Breidbach, Bonn

Gabriela Brunke, Alfeld

Evelin Chowanec, Freden

Heidrun Dobratz, Hildesheim

Doris Gaulke, Münster

Dr. Martina Grosse-Kracht, Bad Driburg

Regine Hakert, Lübeck

Hannelore Hecklinger-Zachow, Breisach

Elisabeth Hilker, Rheden

Sabine Hoffmann, Southampton

Sabine Hustedt, Roßdorf

Jutta v. Knobelsdorff-Ebke, Bielefeld

Bärbel König, Grünenplan

Ute Kriescher, Elze

Elke Leist-Wipperfürth, Bonn

Christiane Lieser, Ludwigsburg

Angelika Löffler, Gronau

Karin Peter, Coppengrave

Gisa Puhl v. Schönberg, Köln

Ute Rotter, Alfeld-OT Föhrste

Jutta Rütze, Mechernich

Andrea Schönfeld, Bonn

Ute Sievers, Eime

Ulrike Waag, Gronau

Angelika Warnecke, Gronau

Christine Werner, Gronau

40 Jahre

Margit Ackermann, Berg-Krälingen

Ulrike Hoffmann, Kretzhaus

Inge Kötting, Dierdorf

Sibylle Gräfin zu Münster, Bückeburg

Eva Oesten, Moers

Ina Opalke, Meckenheim

Brigitte Ungerathen, Bonn

| TERMIN

Schwesterntag 2008

20.–22. Mai in Nieder-Weisel